

I. Die Zeit des Werdens.

I. Die Entstehung der Gustav Adolf-Stiftung.

Gedenke meiner, wenn es dir wohlgeht.

1. Mos. 40, 14.

Jahre und Jahrhunderte vergingen, das Restitutionsedikt wurde nicht durchgeführt, die Zeit der Glaubensverfolgungen ging vorüber. Aber das Andenken an den großen Schwedenkönig blieb lebendig im evangelischen Volk für alle Zeiten. „Groß als Mensch und Christ, größer als König und Feldherr lebte er als der von Gott erweckte Retter der evangelischen Kirche im Herzen der dankbaren Nachwelt fort“ (Zimmermann). An dem Tag, an dem 200 Jahre seit seinem Tode verflossen waren, 6. November 1832, versammelten sich in Lützen Protestanten aus Leipzig und Umgebung in großer Zahl, zogen unter Glockengeläute und Gesang hinaus an den Schwedenstein, um dem an dieser Stätte gefallenen Helden eine Stunde ernsten Gedenkens zu weihen. Bei dem Mahl, das an die Feier sich anschloß, sprachen Dompropst von Halle, Oberpräsident von Pommern und Superintendent D. Großmann mit einander über den Plan, ein eisernes Denkmal über dem alten Schwedenstein zu errichten, für das bereits ein Fonds von 400 Talern vorhanden war. Sofort wurde eine Sammlung von Beiträgen für die Errichtung dieses Denkmals unter den Tischgenossen vorgenommen, die einen Ertrag von 13 Talern und 8 Silbergroschen lieferte. Die Denkmalsangelegenheit kam auf diese Weise in Fluß. Superintendent

D. Großmann und Archidiaconus D. Goldhorn übernahmen die Aufgabe, in Leipzig und Umgebung Sammlungen für diesen Zweck zu veranstalten. Ein Ausschuß von sechs Mitgliedern, der sich in Leipzig bildete, erließ unter dem 25. November 1832 einen Aufruf an alle Evangelischen in Deutsch-

Allergnädigst privilegirtes Leipziger Tageblatt.

Nr 152. Donnerstag, den 29. November. 1832.

A u f r u f.

Die zweite Schularfeier des Todes Gustav Adolphi von Schweden am 6. November d. J. erneuerte den schon längst gefühlten und öffentlich ausgesprochenen Wunsch aller Verehrer des Helden, denselben an der Stelle seines Todes ein seiner Verdienste um des deutschen Vaterlandes politische und religiöse Freiheit würdiges Denkmal errichtet zu sehen, und zur Verwirklichung dieses Wunsches ist durch den Ertrag der Philippi'schen Schrifte „Gustav Adolphi Tod u.“ und die dem Verfasser zugesagten Beiträge einiger Mäcen des Unternehmens ein Fund von ungefähr 400 Thaler bereits vorhanden. Nach dem vorläufigen Plane soll das Monument aus einem gefassten, polirten Granitwürfel bestehen, der Kostenanswand sich ungefähr auf 3000 Thaler belaufen und die warme Theilnahme, welche sich an der Feier am 6. d. M. von nah und fern, und besonders bei den für alle Erbitterung empfänglichen Einwohnern Leipzigs offenbarte, ermunterte das unterzeichnete, zur Errichtung des Denkmals gebildete Comité zu dem Beschlusse, die zur Erreichung ihres Zweckes erforderlichen Gelder durch eine Sammlung im ganzen protestantischen Deutschland herbeizuschaffen. Wir bitten aus, diesen Plan

zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, und wenden uns zunächst an die patriotischen Verehrer Leipzigs und der Umgegend, mit der Uebereinstimmung, daß unser Unternehmen bei ihrem Kallung und Unterstützung finden werde. Die Herren Frege & Comp. und Herr Superintendent D. Großmann haben sich bereit erklärt, für Leipzig und die Umgegend Beiträge anzunehmen, und wir können nicht unterlassen, es rühmlichst anzuerkennen, daß die Stadt Weimar in der Theilnahme an unserm Plane mit einem schönen Beispiele voranging, indem sie schon vor diesem Aufrufe durch einen Beschluß ihres Magistrats 100 Thaler zu unserm Zwecke bewilligte. Möge dieses Beispiel Nachahmung erwecken.

Leipzig, den 25. November 1832.

Das zur Errichtung eines Denkmals für Gustav Adolph von Schweden gebildete Comité.

von Helleufer, Tempelg.
Kerr, Gerichtshausmann.
Koch, Magistratsassessor.
Philippi, Steuererath.
Seufert, Senior.
Starke, Bürgermeister.

land, ein Scherflein für das Gustav Adolf-Denkmal beizutragen. In einem zweiten Aufruf, der am 7. Dezember im Leipziger Tageblatt erschien, forderte Kaufmann Schild aus Leipzig zu einer Sechsersammlung auf nach dem Vorbild der Pfennigsammlungen, die er während seines Aufenthaltes in England kennen gelernt hatte.

Aber bei der öffentlichen Besprechung der Angelegenheit äußerte sich auch Widerspruch gegen das zu Ehren Gustav Adolfs geplante äußere Denkmal. In einem Artikel, der am 11. Dezember im Leipziger Tageblatt veröffentlicht wurde, trat Kaufmann Lampe mit aller Bestimmtheit für ein Denkmal geistiger Art ein. „Nicht ein kleinliches Werk der Baukunst“, schrieb er, „keine Säule, keinen Triumphbogen, einen Tempel sollte man bauen, aus dem jene wahre Frucht, für die der Glaubensheld einst starb, Freiheit des Geistes, leuchte und Jahrhunderte lang hervorginge. Seinem Leben und seinen Taten laßt uns ein würdigeres Opfer bringen! Es sei ein Gustav Adolf-Stift zu unentgeltlicher Bildung protestantischer Jünglinge oder zur Förderung irgend eines anderen rein geistigen Zweckes.“ Und dieser andere Zweck sollte bald näher bestimmt werden. Superintendent D. Großmann war es, der den Gedanken aussprach, eine Stiftung zur Unterstützung der in ihrem Glauben bedrängten evangelischen Gemeinden in katholischen Ländern ins Leben zu rufen. Dieses Liebeswerk solle ein lebendiges, ein bleibendes, ein segnendes Denkmal sein für den großen König. Wie Gustav Adolf nach Deutschland gekommen ist, den Protestanten aus schwerer Not zu helfen, so solle das Gustav Adolf-Denkmal bedrängten Glaubensgenossen tatkräftige Hilfe bringen. Wie er die Kräfte der deutschen Protestanten gesammelt und gestärkt hat, so solle sein Denkmal die Zerstreuten sammeln und stärken. Wie er fest im Glauben stand, so solle sein Denkmal auch den evangelischen Glauben zur festen Grundlage haben. Wodurch war dieser von Großmann geäußerte Gedanke in seinem Geiste geweckt worden? Er wurde ihm durch seine amtlichen Erfahrungen nahe gelegt. Als Mitglied des sächsischen Konsistoriums hatte Großmann die bittere Not der evangelischen Gemeinde Fleißen in Böhmen aus den Akten kennen gelernt. Nahe an der sächsischen Grenze gelegen, war diese Gemeinde seit Jahrhunderten in die sächsische Gemeinde Brambach eingepfarrt, wurde aber vor kurzem von der österreichischen Regierung gezwungen, eine eigene Pfarrei zu

gründen, wozu ihr alle Mittel fehlten. Großmann überlegte, wie der armen Gemeinde geholfen werden könne. Da leuchtete in ihm der Gedanke auf, daß hiefür die Gustav Adolf-Stiftung dienlich sein könne. „Das war die wunderbare Führung Gottes“, so hat er später gesagt, „die mir den Gedanken der Gustav Adolf-Stiftung eingab: solchen Gemeinden sollten wir helfen.“



Das Gustav Adolf-Denkmal bei Lützen.

Dieser Gedanke schlug alle anderen Pläne aus dem Feld, er trug Leben und Zukunft in sich. Um ihn auszuführen, trat in Leipzig ein Ausschuß zusammen, dem Superintendent D. Großmann, Pastor D. Bauer, Archidiaconus D. Goldhorn, Stadtrat Junghaus, Kaufmann Lampe und Kaufmann Schild angehörten. In einem Aufruf, der vom 9. Dezember 1832 datiert war und am 14. Dezember im Leipziger Tage-

blatt veröffentlicht wurde, forderte der Ausschuß auf: „eine lebendige und bleibende Anstalt zu bauen, wie sie des siegreichen Kämpfers für die protestantische Glaubensfreiheit und der durch ihn vom drohenden Untergang geretteten freien Kirche würdig und dem Sinn des königlichen Märtyrers selbst angemessen und verwandt ist, eine Anstalt zu brüderlicher Unterstützung bedrängter Glaubensgenossen und zur Erleichterung der Not, in welche durch die Erschütterungen der Zeit und durch andere Umstände protestantische Gemeinden in und außer Deutschland mit ihrem kirchlichen Zustande geraten, wie dies nicht selten der Fall bei neu entstehenden Gemeinden zu sein pflegt.“ Für diesen neuen Zweck wurde nun geworben und gesammelt und dafür fanden auch die Ergebnisse der Schild'schen Sammlung Verwendung. Die Stiftung hatte jetzt ihr eigentliches Arbeitsgebiet gefunden, der Meinungsstreit war beendet. Der ursprüngliche Plan aber, ein eisernes Denkmal für Gustav Adolf über dem Schwedenstein zu errichten, kam ebenfalls zur Ausführung. Es war nach fünf Jahren vollendet und wurde am 6. November 1837 von Bischof Dräseke aus Magdeburg feierlich geweiht.

Dem Beispiel Leipzigs folgte Dresden. Auch dort wurde zur Vornahme von Sammlungen für den gleichen Zweck ein Ausschuß gebildet, an dessen Spitze Hofprediger D. Raeuffer stand. In dem Aufruf dieses Ausschusses vom 25. Februar 1833 heißt es: „Die protestantischen Bewohner Leipzigs haben sich zu einem begeisternden Zweck vereinigt, sie sammeln unter sich zur Gründung einer Kasse für brüderliche Unterstützung bedrängter Glaubensgenossen. Und diese Stiftung wird Gustav Adolf-Stiftung heißen. Wem sagt nicht das Herz, dieses sei wohl das schönste Denkmal, welches diesem glorreichen Helden gesetzt werden kann?“ So waren denn zwei Vereine der Gustav

Udolf-Stiftung in der Entwicklung begriffen, sie besorgten beide die Verwaltungsgeschäfte und wechselten im Vorsitz ab, der Leipziger Verein aber hatte den Stiftungsfonds allein zu administrieren. Die *S a z u n g* wurde von beiden Ausschüssen gemeinsam aufgestellt und am 4. Oktober 1834 vom sächsischen Ministerium genehmigt. Nach § 4 dieser Satzung durften nur die Zinsen des angesammelten Fonds zu dem ausgesprochenen Zweck verwendet werden, das Kapital selbst mußte unangetastet bleiben und in Staatspapieren oder Hypotheken angelegt werden. So war denn der Anfang des Hilfswerks gemacht und das Senfkorn in die Erde gelegt, damit es wachse. Verheißungsvoll war der Name, welcher der Stiftung mit auf den Weg gegeben wurde, der Name Gustav Adolfs. Das dankbare Gedenken an den großen Schwedenkönig, der als Christ und Held den unterdrückten Glaubensbrüdern Befreiung gebracht hat, rief die Stiftung ins Leben, die dasselbe will, was Gustav Adolf gewollt hat, die evangelische Kirche stärken und erhalten an den Stellen, an denen sie gefährdet ist, jedoch nicht durch kriegerische Taten, sondern durch Werke der Liebe.

2. Die Gründung des Gustav Adolf-Vereins.

Lasset uns Gutes tun an jedermann,
allermeist aber an des Glaubens Ge-
nossen. Gal. 6, 10.

Die neu errichtete Stiftung machte bescheidene Fortschritte. Zwar überwies ihr der preussische König Friedrich Wilhelm III. ein Geschenk von 100 Talern und König Karl von Schweden ordnete in seinem Land auf sechs Jahre eine allgemeine Kirchen- und Hauskollekte an, die ein Ergebnis von 10 440 Talern brachte, aber im deutschen Volke zeigte sich wenig Teilnahme für die Gustav Adolf-Stiftung. Ein allgemein protestantisches Institut wollte sie sein, sie blieb jedoch in Wirklichkeit ein sächsisches Unternehmen. Wenn auch ihre Einnahmen sich steigerten, so waren sie doch nicht genügend, um den unter den zerstreut lebenden Protestanten herrschenden Notständen ab-

zuhelfen, zumal von dem gesammelten Kapital nur die Zinsen verwendet werden durften. Am Schlusse des Rechnungsjahres 1840/41 betrug das Vermögen der Stiftung 12850 Taler und nur 46 Gemeinden konnten bei der Verteilung der Zinsen berücksichtigt werden. Es wurde immer mehr offenbar, daß das umfassende Ziel, das die Stiftung sich gesteckt hatte, auf diesem Wege nicht erreicht werden konnte. Eine Erneuerung und Erweiterung des Werkes tat not und ein neuer kraftvoller Impuls mußte gegeben werden, um frische Kräfte mobil zu machen und in weiteren Kreisen der evangelischen Bevölkerung lebendiges Interesse für die Sache zu erwecken.

Dies geschah durch den A u f r u f, den Hofprediger D. Karl Zimmermann in Darmstadt am 31. Oktober 1841 in der von ihm herausgegebenen Allgemeinen Kirchenzeitung an die protestantische Welt gerichtet hat. Unbekannt mit der sächsischen Stiftung, las er eines Tages in einem französischen Blatte, daß unter den Katholiken eines südfranzösischen Bezirks sich viel Eifer zeige, um zerstreut wohnenden Katholiken zu einer kirchlichen Versorgung zu verhelfen. Es war ihm auch bekannt geworden, daß im Jahre 1839 in Paris eine Stiftung gegründet wurde zu dem Zweck, die in protestantischen Ländern wohnenden armen katholischen Gemeinden zu unterstützen, damit sie katholische Gottesdienste einrichten konnten. „Sollten wir Evangelische dasselbe für unsere Glaubensbrüder nicht auch tun?“ so fragte er sich und die Antwort, die er sich auf diese Frage gab, drückte ihm die Feder in die Hand und rasch, ohne zu forschen, ob nicht etwas der Art schon bestehe, brachte er zu Papier, was sein Herz erfüllte. Er schrieb einen Aufruf an die protestantische Welt zur Gründung eines Vereins für bedrängte evangelische Gemeinden und veröffentlichte ihn am Reformationsfest, 31. Oktober 1841, in seiner Kirchenzeitung. Dieser Aufruf wurde durch die Wirkungen, die er hervorbrachte, zu einem h o c h b e d e u t s a m e n E r e i g n i s und verdient daher, nach seinem Hauptinhalt hier wiedergegeben zu werden:

„Wir feiern heute den Gedächtnistag der deutschen Reformation. Protestanten! Ihr kennet die Bedeutung dieses Tages,

Ihr wißt, wovon er Euch erlöst, was er Euch gebracht, was
Ihr ihm verdanket; an tausend heiligen Stätten wird es heute
aus dem Munde begeisterter Lehrer aufs neue ins Gedächtnis
Euch gerufen: Das ist der Tag, den uns der Herr



Prälat D. Zimmermann.

gemacht. Lasset uns fröhlich darinnen
sein! Mit Euch erfreuen sich Millionen im deutschen Vater-
lande, in allen Ländern Europas, in allen Theilen der Welt
des evangelischen Lichtes. Aber ach, wer zählt sie alle, denen
heute nicht wie Euch die evangelische Predigt erschallt, die sich

nicht wie Ihr heute in würdigen Tempeln versammeln, denen es an Predigern und Lehrern, an Kirchen und Schulen und an allem mangelt, was eine evangelische Gemeinde erheischt, ja, die bald äußerlich gedrückt bald durch ihre finanziellen Verhältnisse gehindert, sich nicht einmal in Gemeinden haben sammeln können und an vielen Orten sind wie die Schafe, die keinen Hirten haben. So vielen Eurer protestantischen Brüder mangelt der Trost, den Euch die Diener am Worte spenden, so vielen die Erhebung, die aus seiner Verkündigung Euch zufließt, so vielen die Gelegenheit, ihre Kinder sogleich nach der Geburt dem Heilande zu weihen oder, so oft sie sich darnach sehnen, das Sakrament des Altars zu empfangen, so viele franke und sterbende Eurer protestantischen Brüder genießen in ihrer letzten Stunde nicht die Erquickung, aus dem Munde ihrer teuren Seelsorger das Wort von der Versöhnung zu vernehmen. Ist's daher ein Wunder, daß so manche, unter so mißlichen Verhältnissen lebend und der immer sich erneuernden Glaubensstärkung entbehrend, allmählich in ihrem heiligen evangelischen Glauben erkalten, gleichgültig gegen ihn werden und den Versuchern, die allenthalben umhergehen, um die Schwachen im Glauben wieder unter das knechtische Joch zu fangen, eine leichte Beute werden? Protestanten, könnt Ihr dessen gedenken, könnt Ihr ein treues Gemälde der gedrückten Verhältnisse so vieler Eurer Glaubensgenossen in der Nähe und in der Ferne Euch entwerfen, ohne an dem heutigen Tage, der Euch an das Glück mahnt, der evangelischen Kirche anzugehören, ohne an ihm empfänglich zu sein für einen Aufruf, der dieser Not zu steuern bezweckt? Lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen, und das ist — das erkennet ihr — die Liebe zu Christo, daß wir seine Schafe weiden. Wohl sind die Schafe des Herrn alle Christen, aber Eure Glaubensgenossen, Eure protestantischen Brüder sind vor allen diejenigen, welche mit Recht auf Euch hoffen, mit Recht auf Eure Hilfe Anspruch machen dürfen. Sie zu weiden, zu unterstützen durch die Befriedigung ihrer kirchlichen und religiösen Bedürfnisse, das ist Eure Pflicht;

und indem Ihr dieser Pflicht genügt, legt Ihr Zeugnis ab von der Begeisterung, die in Euch für das evangelische Christentum lebt. Die evangelische Kirche will die Proselytenmacherei nicht, darum ist es aber doppelte Pflicht für sie, ihre Glieder zu unterstützen, damit sie nicht, durch das Drückende ihrer Lage verführt, fremder Proselytenmacherei zum Opfer fallen. So aber jemand dieser Welt Güter hat und sieht seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu — wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm?

Protestanten, Lutheraner, Reformierte, Unierte, Anglikaner und welche Namen Ihr führen möget, Glieder der protestantischen Kirche, welches auch Eure besondere Glaubensansicht sei, ob Ihr Supranaturalisten oder Rationalisten oder Vermittelnde seid, ob man Euch Altlutheraner oder Neu-evangelische, Pietisten oder Mystiker oder noch anders nennt, Protestanten — ich fasse das Wort im weitesten Sinne — weihet den heutigen Tag durch den Entschluß, einen

Verein für die Unterstützung hilfsbedürftiger protestantischer Gemeinden zu gründen.

Über die Segnungen, welche aus diesem Verein sich entwickeln würden, erlaube ich mir noch einige Andeutungen. Diese Segnungen würden sich theils zeigen in der Stellung der protestantischen Kirche nach außen theils in ihren Verhältnissen im Innern.

Bei dem beantragten Verein handelt es sich nicht um Glaubensansichten, sondern um ein aus dem Glauben hervorgehendes Liebeswerk, um ein allen Protestanten gemeinschaftliches Streben, alle, die gleich ihnen zur evangelischen Kirche sich bekennen, zu unterstützen, wenn sie der Unterstützung würdig und bedürftig sind. Kann es eine schönere, eine von dem Glauben, der in den Menschen ist, lauter zeugende Einheit geben als die Einheit des Strebens? O, diese Einheit laßet uns bewähren, Protestanten, in ihr laßet uns unseren Ruhm suchen. Es mag schön sein, Eins zu sein im Glauben, schöner ist's, Eins zu sein in der Liebe. Von dieser Liebe geleitet, gründet

diesen Verein, gründet ihn, Protestanten, wo Ihr auch wohnen, wo Ihr auch sein, wie Ihr auch denken, wie Ihr auch glauben möget, gründet ihn in Anerkennung der Worte des Apostels: Nun aber sind Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Und welche Rückwirkungen auf das Innere, auf das Leben der protestantischen Welt müßten davon ausgehen? Je mehr die Liebe dem Glauben entkeimt, desto mehr Begeisterung für diesen Glauben. Diese Begeisterung der Protestanten für den Glauben und für die heilige Kirche, welche diesen Glauben pflegt, das würde eine der größten Segnungen der allgemeinen begeisterten Teilnahme an dem beabsichtigten Vereine sein. Protestanten, Ihr bewährt diese Begeisterung, wenn Ihr, ein jeder an seinem Theile und nach seinem Vermögen, der Reiche reichlich, der Arme spärlich, aber doch mit treuem Herzen, zur Befriedigung der kirchlichen Bedürfnisse Eurer Glaubensbrüder in der Nähe und Ferne beisteuert; und indem Ihr so von der Begeisterung, die in Euch wohnet, Zeugnis ableget, wächst diese selbst in Euch.

Und wie mancher Kampf würde sich legen, wie manche Streitigkeit sich schlichten, wenn die Protestanten im ganzen, ohne Rücksicht auf ihre besonderen Glaubensansichten, in dem Mittelpunkt Eines Vereins sich zusammenfänden! Wie würden die oft so lieblosen Verdächtigungen Andersdenkender in der Begeisterung für Ein Ziel ein Ende erreichen! Die Versöhnung im Leben, welch' ein herrliches, des begeisterten Strebens würdiges Ziel, welches uns die Begründung, das Gedeihen, die Blüte dieses Vereins verheißt! Jaget ihm nach, ob Ihr es ergreifen möget!

Doch nicht bloß Geldkräfte, auch Geisteskräfte bedarf der Verein, nicht bloß Gebende sondern auch Ratende und Wirkende. Darum Ihr alle, die Gott reich gemacht an Erkenntnis, die Ihr gewaltig zu reden, die Ihr zu begeistern, die Ihr zu raten und zu wirken wisset, selig seid Ihr, so Ihr solches im Dienste des Evangeliums, im Dienste unserer Kirche

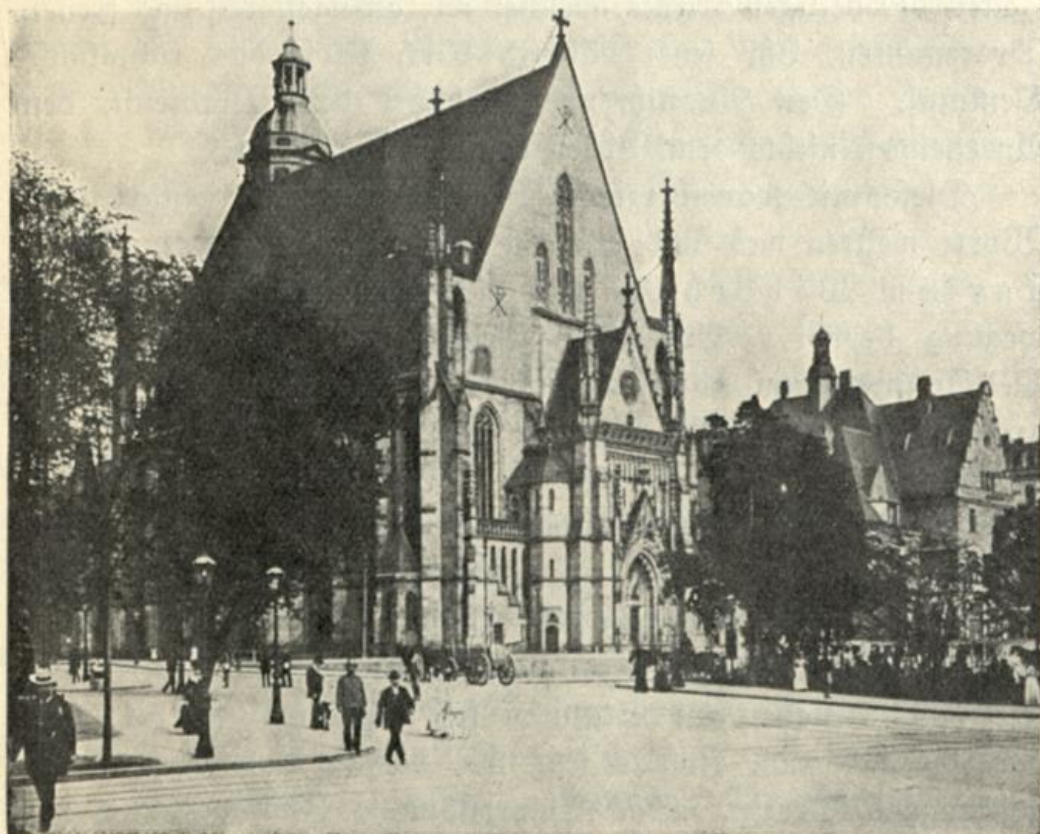
tut. Widmet Eure Kräfte einem Werke, das vieler Kräfte bedarf, aber wenn es sie findet, auch als ein Gotteswerk sich erheben, der Mit- und Nachwelt Segen bringen und der protestantischen Kirche Ansehen und Ehre bereiten wird.

Und so gehe denn dieser Aufruf, dem Gottes heiliger Geist offene Herzen bereiten möge, in alle protestantischen Länder aus und bringe Heil jetzt und für alle kommenden Zeiten der heiligen Kirche, welcher wir anzugehören uns freuen. Protestanten, Ihr sehet dadurch Euch selbst das rühmlichste Denkmal. Den Ausführenden gebührt das Verdienst, dem Anregenden nicht; denn Ideen kommen von Gott.“

Diese mit warmherziger Begeisterung niedergeschriebenen Worte weckten weit und breit in evangelischen Herzen einen starken Widerhall und riefen eine tief gehende Bewegung hervor. Aus allen Gegenden Deutschlands erhielt D. Zimmermann zahlreiche Zustimmungserklärungen. Mit großer Besorgnis lasen aber die Vorstände der alten Stiftung in Leipzig den Aufruf, weil sie befürchteten, daß durch die neue Gründung Zerwürfniß hervorgerufen und der Sache Schaden zugefügt werde. Sie traten in Unterhandlung mit Zimmermann und sprachen den Wunsch aus, das neue Unternehmen möge sich mit dem alten vereinigen, da dieses schon seit 1833 bestehe, auf Statuten fest begründet sei und ganz dasselbe sich zum Zwecke setze wie der in dem Aufruf vorgeschlagene Verein. Das Einverständnis Zimmermanns war leicht zu erreichen. Da es ihm um die Sache zu tun war und nicht um die Person, so gab er den Leipzigern mit Freuden die entgegenkommende Antwort: „Die Gustav Adolf-Stiftung und der beabsichtigte Verein werde Ein Verein.“

Um die Vereinigung herbeizuführen, trat am 16. September 1842 in Leipzig eine beratende Versammlung zusammen. Sie wurde eröffnet mit einem Gottesdienst in der Thomaskirche, in dem D. Großmann auf Grund von Ephes. 4, 15 und 16 über den christlichen Geist als den Lebenskeim, den Segensquell und den Hoffungsanker unserer Kirche

predigte. Nach Schluß des Gottesdienstes wurden die Beratungen in der Aula der Universität geführt, in der 395 evangelische Männer aus allen Teilen Deutschlands versammelt waren und von D. Zimmermann begrüßt wurden. Hofprediger D. Raeuffer aus Dresden nahm darauf das Wort, um die Vereinigung warm zu befürworten. Weil man auf



Thomaskirche in Leipzig.

beiden Seiten von brüderlichem Geist erfüllt war und um des hohen Zieles willen alle Sonderansichten zurückstellte, führten die Verhandlungen zu einer vollkommenen Einigung. Es wurde beschlossen, das schon bestehende Gustav Adolf-Werk mit dem neu entstehenden zu vereinigen und gemeinsam den evangelischen Verein der Gustav Adolf-Stiftung zu gründen. Dieses Ergebnis war für die Entwicklung des Vereins von weittragender Bedeutung. Der

Norden und der Süden Deutschlands schlossen sich zusammen. Der jüngere Bruder reichte dem älteren die Hand und beide nahmen die gemeinsame Arbeit auf ihre Schultern. Dadurch wurde dem Verein neues Leben eingeflüßt und neue Kraft zugeführt. Welche segensreichen Wirkungen gingen von dem Aufruf Zimmermanns aus! Er stellt einen Wendepunkt in der Geschichte des Gustav Adolf-Vereins dar und einen Ausgangspunkt zu erfolgreichem Vorwärtsschreiten. Hatte Großmann den grundlegenden Gedanken ausgesprochen, so hat Zimmermann den rechten Weg zur Verwirklichung dieses Gedankens gezeigt. Er führte das Werk aus dem engen Kreis, in dem es entstanden war, in die breite Öffentlichkeit, aus dem Stillstand in die Bewegung, aus der Armut in die Fülle. Aufwärts und vorwärts führte nun der Weg des Vereins zur Entfaltung seines Wesens, zur Ausführung seines Werkes und zur Erreichung seines Zieles. Lebensvoll und zukunftsreich trat er von da an in die Erscheinung.

3. Die Organisation des Gustav Adolf-Vereins.

Einer trage des andern Last, so werdet
ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Gal. 6, 2.

Das in Leipzig begonnene Werk wurde im folgenden Jahre in Frankfurt am Main durch seinen inneren Ausbau vollendet. Dort tagte am 21. und 22. September 1843 die konstituierende Versammlung, die von 22 Abgeordneten besucht war. Sie berief zur Beratung und Feststellung der Vereinssatzungen eine Kommission. Der von dieser Kommission vorgelegte Entwurf wurde von der Versammlung angenommen und am 29. November 1843 vom sächsischen Ministerium bestätigt. Die Absichten Großmanns und Zimmermanns sollten durch die neue Organisation in Taten umgesetzt werden.

Im § 1 dieser Satzung wird Wesen und Zweck der Vereinigung folgendermaßen bestimmt: „Der Evan-

gelische Verein der Gustav Adolf-Stiftung ist eine Vereinigung aller derjenigen Glieder der evangelisch-protestantischen Kirche, welchen die Not ihrer Brüder, die der Mittel des kirchlichen Lebens entbehren und deshalb in Gefahr sind, der Kirche verloren zu gehen, zu Herzen geht, und hat also, eingedenk des apostolischen Wortes Gal. 6, 10: „Lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen“ zum Zwecke, die Not dieser Glaubensgenossen in und außer Deutschland, sofern sie im eigenen Vaterlande ausreichende Hilfe nicht erlangen können, nach allen Kräften zu heben.“ Durch diese Bestimmung hat die bisherige Stiftung eine neue Rechtsform erhalten, sie ist in einen Verein umgewandelt worden. In dem neuen Namen „Evangelischer Verein der Gustav Adolf-Stiftung“ sind alte und neue Form mit einander verknüpft, volkstümlicher aber und gebräuchlicher ist die abgekürzte Bezeichnung geworden: „Evangelischer Gustav Adolf-Verein.“ Die Vereinshilfe ist lediglich an die Bedingung geknüpft, daß die notleidenden Gemeinden im eigenen Vaterlande ausreichende Hilfe nicht erlangen können, die Beschränkung auf die Diaspora ist demnach nicht klar und eindeutig zum Ausdruck gebracht. Zimmermann wollte den Kreis der Unterstützungsberechtigten möglichst weit spannen; denn er hat in seinem Aufruf die protestantische Welt ganz allgemein aufgefordert, einen Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger protestantischer Gemeinden zu gründen. Die Vertreter der alten Stiftung dagegen hielten einen so umfassenden Plan für unausführbar und wollten deshalb die Hilfeleistungen des Vereins auf Diasporagemeinden beschränken. Um die Einigung nicht zu gefährden, wurde die Fassung gewählt: „sofern sie im eigenen Vaterlande ausreichende Hilfe nicht erlangen können.“ In der Folgezeit ist durch die Praxis die Diaspora das Arbeitsfeld des Vereins geworden, bei dringender Hilfsbedürftigkeit wurden jedoch auch Nicht-Diasporagemeinden mit Unterstützungen bedacht.

Die Wirksamkeit des Vereins umfaßt lutherische, reformierte und unierte sowie solche Gemeinden, die ihre Übereinstimmung mit der evangelischen Kirche sonst

glaubhaft nachweisen. Die voneinander getrennten Landeskirchen wirken in ihm friedlich und einmütig zusammen. Durch diesen Zusammenschluß der verschiedenen evangelischen Kirchengemeinschaften hat der Gustav Adolf-Verein Vorarbeit geleistet für die Entstehung des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes, der am Himmelfahrtstage 1922 zustande kam.

Der Gesamtverein setzt sich aus Haupt- und Zweigvereinen zusammen. Ein Hauptverein soll in jedem Staat, in größeren Ländern höchstens in jeder Provinz gebildet werden. Die Zweigvereine schließen sich an den Hauptverein an und stehen durch diesen mit dem Gesamtverein in Verbindung; sie sind die Quellen, aus denen die Gaben fließen, die Hauptvereine die Bäche, in denen sich sie sammeln, und der Gesamtverein ist der Strom, der sie hinausleitet auf die dürren Gefilde der Diaspora. Jeder Hauptverein hat das Recht, sich in den Jahresversammlungen des Gesamtvereins durch gehörig legitimierte Abgeordnete vertreten zu lassen, die frei aus den Mitgliedern gewählt werden. Alle fünf Jahre setzt der Zentralvorstand die Zahl der jedem Mitgliede gebührenden Stimmen fest und teilt sie dem Hauptverein gelegentlich der Einladung zur Generalversammlung mit.

Seine Mittel erhält der Verein durch die Zinsen vom Kapitalfonds, durch die jährlichen Mitgliederbeiträge von vollkommen beliebiger Größe und durch Geschenke, Vermächtnisse und Kirchenkollekten. Über die Verteilung und Verwendung der Mittel entscheiden die Mitgliederversammlungen. Über das erste Drittel der Jahreseinnahmen kann jeder Verein frei verfügen. Das zweite Drittel sendet er mit allenfallsigen Bestimmungen über dessen Verwendung, die jedoch nur in nicht protestantischen Gegenden geschehen darf, an den Zentralvorstand oder übermittelt es selbst an die betreffenden Gemeinden. Das letzte Drittel wird dem Zentralvorstand zur Kapitalisierung oder sofortigen Verwendung übergeben.

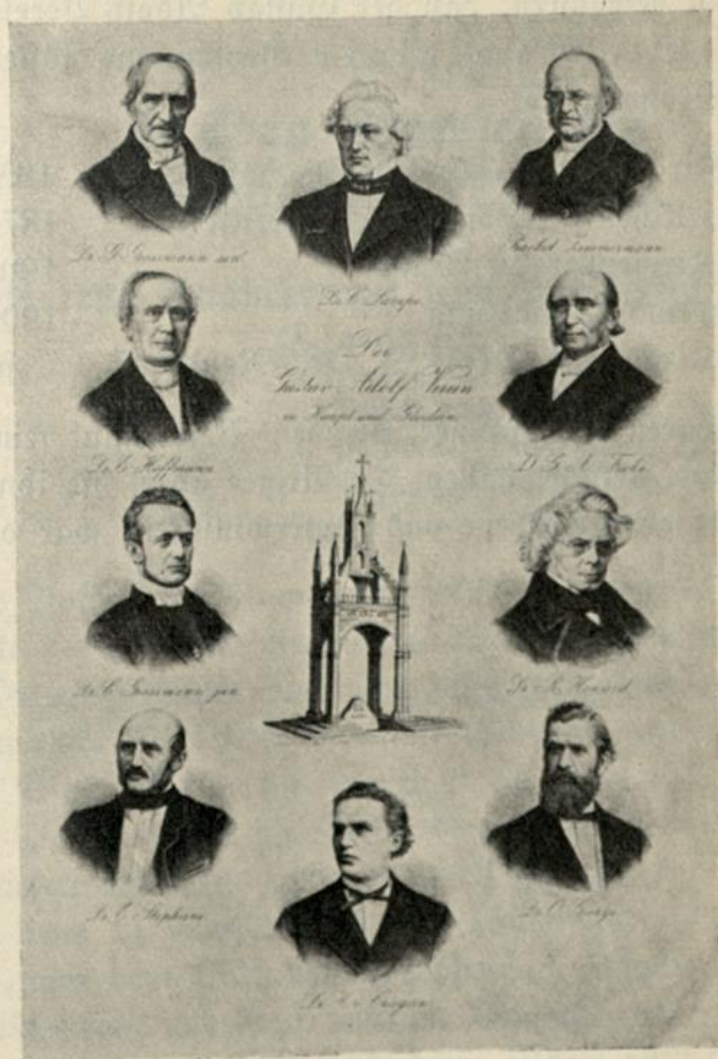
Der gemeinsame Mittelpunkt aller einzelnen Vereine ist der Zentralvorstand, der seinen fortwährenden Sitz in Leipzig hat. Sämtliche Hauptvereine wählen durch ihre

Abgeordneten in den Hauptversammlungen nach Stimmenmehrheit den Zentralvorstand, der aus 24 Mitgliedern besteht, von denen 9 in Leipzig wohnen müssen. Alle drei Jahre scheidet ein Drittel der Mitglieder aus. Der Zentralvorstand vertritt den Gesamtverein in jeder Beziehung nach außen und besorgt die allgemeinen Angelegenheiten im Innern. Er hat die Zentralkasse zu verwalten und die Jahresrechnung zu stellen. Jedes Jahr stellt er einen *U n t e r s t ü t z u n g s p l a n* auf, den er sämtlichen Hauptvereinen zur Benützung bei der Verfügung über die angesammelten Gelder übersendet. Mindestens alle drei Jahre muß immer in einer anderen Gegend Deutschlands eine *H a u p t v e r s a m m l u n g* der Abgeordneten der Hauptvereine und des Zentralvorstandes gehalten werden, bei der ein Abgeordneter des Zentralvorstandes die Geschäftsleitung hat. Diese Versammlungen bilden in der Arbeit des Vereins festliche Höhepunkte und üben eine starke Anziehungskraft auf die Bevölkerung aus. Seit dem Jahre 1850 ist es üblich geworden, daß auf jeder Jahresversammlung eine *g r o ß e L i e b e s g a b e* verteilt wird, durch die einer besonders bedürftigen Gemeinde kräftig geholfen werden soll, jeder Hauptverein leistet dazu seinen Beitrag.

Diese Satzungen bilden d a s *F u n d a m e n t*, auf dem der Gustav Adolf-Verein seine Zukunft aufgebaut hat. Sie lassen den einzelnen Haupt- und Zweigvereinen ein entsprechendes Maß von Selbständigkeit und freier Betätigung und verknüpfen doch alle Glieder des Vereins zu einem einheitlichen Ganzen, in dem alle zusammengehören und zusammenwirken. Die zweckmäßige Organisation hat zur glücklichen Entwicklung des Vereins viel beigetragen.

Am 6. November 1843 übergab der dirigierende Hauptverein der Gustav Adolf-Stiftung dem auf der Hauptversammlung zu Frankfurt am Main gewählten Zentralvorstand des Evangelischen Vereins der Gustav Adolf-Stiftung die Leitung der Geschäfte, das Archiv und das angesammelte Vermögen. Damit war die alte Stiftung aufgelöst und der *W e r d e g a n g* d e s *G u s t a v A d o l f - V e r e i n s* v o l l e n d e t.

D. Großmann war der erste Vorsitzende des Centralvorstandes des Evangelischen Vereins der Gustav Adolf-Stiftung und blieb es bis zum Jahre 1857. Er starb am 29. Juni dieses Jahres an den Folgen eines Schlag-



Vorstandsmitglieder.

anfalls, der ihn in dem Augenblick getroffen hat, als er zur Kirche gehen wollte, um die Osterpredigt zu halten. Auf seinem Sterbebette hat er fürbittend des Gustav Adolf-Vereins gedacht mit den Worten: „Gott, himmlischer Vater, segne den Verein in allen Stücken, vornehmlich aber geistlich, verleihe

ihm fröhliche Geber, brünstige Väter, treue Leiter, die sich selbst vergessen, und lasse ihn Frucht schaffen zum ewigen Leben durch Jesum Christum.“ „Es war ihm verliehen“, wie der Zentralvorstand in einem ehrenvollen Nachruf von ihm sagte, „das Andenken an den königlichen Beschützer der protestantischen Kirche so zu befruchten, daß der Gustav Adolf-Verein daraus erwuchs“. Die Nachfolger Großmanns lösten sich in folgender Ordnung ab:

Geheimer Kirchen- und Schulrat D. Hoffmann	1857—1874,
Geheimer Kirchenrat Domherr D. Fricke	1874—1899,
Geheimer Kirchenrat D. Panf	1900—1909,
Superintendent D. Hartung	1909—1916,
Geheimer Kirchenrat Prof. D. Dr. Rendtorff	seit 1916.

Das waren die Männer, die den Verein auf seinem Entwicklungsgang geführt haben, die Armee aber, die ihnen folgte mit nie versagender Treue und Opferwilligkeit, war das evangelische Volk.